

Leseprobe:

Hrg. Manuela Klumpjan, insgesamt 25 Autoren

Dunkler als die Nacht

Kurzgeschichten

Paperback, Format 14,5 x 20,5 cm, 212 Seiten

VK: 12,95 €

ISBN: 978-3-96174-160-1

März 2025

©Edition Paashaas Verlag, Hattingen, [www.verlag-epv.de](http://www.verlag-epv.de)



## Auszug aus: Manuela Klumpjan: Halloween

...

Als das erste müde Moorhuhn aufgeschreckt über den Waldweg rennt, lasse ich vor Angst beinahe die Kekse fallen. Der Weg erscheint mir unendlich lang. Wann kommt nur endlich die Abbiegung, an der ich links muss? Bin ich schon vorbei? Und warum ist es um sechs Uhr heute schon so richtig dunkel? Als dann noch ein Raubvogel direkt vor meinen Augen kreischend auffliegt, raffte ich das lange Kleid bis übers Knie und nehme die Beine in die Hand. So schnell es geht, stolpere ich durch den stockfinsternen Wald. Da endlich ist sie, die langersehnte Abbiegung. Ich habe mich also doch noch nicht verlaufen. Mein Herz schlägt wild – ob vor Anstrengung oder Angst vermag ich gerade nicht zu sagen. Um wieder zu Atem zu kommen, zwingen mich, langsamer auf das Feld zu treten. Es können noch maximal tausend Meter bis zu dem Haus der Willows sein. Wo ist das Eingangslicht?

Da bewegt sich plötzlich seitlich neben mir etwas. Erst höre ich in einiger Entfernung ein Rascheln, dann blitzt etwas Gelbes vor mir auf. Es ist so dunkel, dass ich kaum etwas erkennen kann. Vorsichtig bleibe ich stehen. War das ein Tier? Warum ist es jetzt wieder ganz ruhig? Woher kam das Licht? Meine Gedanken überschlagen sich, als ich mutig mit der Taschenlampe in die Richtung strahle. Doch da ist nichts außer Dunkelheit und einem Busch ein paar Meter voraus.

„Mensch, Alte, jetzt spinnst du ja völlig!“, sage ich leise, um mich selbst zu beruhigen.

Da raschelt es erneut. Dann sehe ich wieder dieses gelbe Glühen. Es sieht aus, wie gelb leuchtende Tieraugen. Unwillkürlich muss ich an Werwölfe denken. Warum habe ich in letzter Zeit nur so viele Gruselromane gelesen? Doch das hier ist leider echt! Diese Lichter bewegen sich auf mich zu. Erneut leuchte ich beinahe panisch in die Richtung. Das Glühen wird heller, doch sonst sehe ich weiterhin nur Dunkelheit. Doch jetzt sieht das Licht nicht gelb, sondern eher grünlich aus. Und ja, ganz sicher, es kommt auf mich zu.

Fast zaghaft höre ich da meine Stimme: „Hallo, ist da jemand? Hallooo???“

Eigentlich hatte ich laut rufen wollen, doch es wurde eher ein leises Krächzen. Keine Antwort, aber die Augen bewegen sich deutlich schneller auf mich zu. Ich mache die Taschenlampe aus, will mich nur noch verstecken. Doch die blöden Spinnenaugen leuchten weiter. Ich habe Angst! Fast bin ich versucht, mir die Hände vor die Augen zu halten. So ganz wie ein Kind: Ich sehe dich nicht, du siehst mich auch nicht! Da höre ich ein Knacken ganz in meiner Nähe, doch es ist nicht mehr seitlich, sondern fast genau hinter mir. Ich erschrecke mich wahnsinnig und rufe schon etwas lauter: „Hallo, ist da jemand?“

Als Antwort bekomme ich ein Knurren, nicht wirklich laut, aber es scheint ganz nah zu sein. Mir zittern alle Knochen, als ich wie in Panik mitten auf das Feld renne und plötzlich auch laut um Hilfe schreie. Da ertönt hinter mir ein herzhaftes Lachen. Jemand ruft meinen Namen. Es ist definitiv ein Mensch. Doch ich bin zu ängstlich, um einfach anzuhalten, will nur ganz schnell weg von hier. *Lauf so schnell du kannst!*, denke ich. Da vorne meine ich jetzt auch einen Lichtstrahl zu sehen. Da müssen die Willows wohnen.

Von hinten höre ich die Stimme: „Mensch, nun bleib doch endlich stehen. Ich sehe ja gar nichts in dieser Dunkelheit!“

Sie klingt irgendwie genervt, aber auch etwas belustigt.

Doch mir ist nicht nach Späßen zumute. Egal, wer das ist. Ich will nur einfach weg! Möglichst unauffällig! Doch das Kleid ist zu lang. Ich stolpere über den eigenen zu langen Saum und lande mit dem Gesicht voraus im Matsch!

Da umfassen mich zwei Hände.

...

## Auszug aus: Renate Habets: Terrorgefahr

Was war das? Er kam zurück! Nichts Unfallklinik. Er flog wiederum auf ihr Haus zu, zog seinen Bogen in der tiefen Nacht über ihren Stadtteil. Niedrig flog er, wie sie hörte, ganz niedrig. Sie konnte ihr Ohr nicht von diesem Geräusch wenden. Ganz im Gegenteil. Ihr schien, er flöge so nahe, als wolle er ihren Balkon streifen. Schon sah sie splitterndes Gelände vor sich und spürte den Schlag gegen die Schlafzimmertür, die sein rotierender Flügel verursachte. *Die können ja rein*, schoss es ihr durch den Kopf, *die Balkontür ist ja auf!* Ein Hubschrauber inmitten eines zerstörten Schrankes, das Bett zerstört, sie ... Weiter wollte sie lieber nicht denken, sondern konzentrierte sich auf die unergründliche Finsternis um sich herum und dieses bedrohliche Knattern. Doch dann flog er nach einer ganzen Weile des Lauerns, was denn als Nächstes wohl passiere, zu ihrer Erleichterung in großem Bogen wieder davon. Das konnte sie hören.

Aufatmend saß sie in ihrem Bett, horchte aber misstrauisch in das Dunkel, das ihre Augen nicht zu durchdringen vermochten. Erleichterung machte sich breit, aber ... *Ist jetzt alles gut? Wirklich?*

Zu tief hatte sich die Furcht in ihr eingenistet. Furcht? Wovor? Sie wusste es nicht, sie wusste nur, dass etwas sehr Ungewöhnliches dort draußen vor sich ging, etwas ..., ja, etwas das Unheil bringen würde. Unheil, das sie nicht aufhalten konnte. Das konnten nur die unsagbaren Helden und Wundermenschen in diesen Büchern, die sie haufenweise verschlang.

Unheil, das man nicht sehen, dem man nicht gelassen ins Auge blicken konnte. Finsternis, waberndes Dunkel, Undurchdringlichkeit – alles keine Voraussetzungen für Heldentaten. Und wenn man sowieso mit einem lebendigen Katastrophenbewusstsein begabt war, dann konnte einem in der Finsternis schon schnell der Schneid abgekauft werden.

Bebend saß Hille in ihrem Bett, presste die Hand auf das laut klopfende Herz und schaffte es nicht, tief in den Bauch zu atmen. Das sollte ja Ruhe bringen, hatte die Leiterin des Yoga-Kurses gemeint. Ein, aus, ein ..., aber aus der beruhigenden Bauchatmung wurde ein hechelndes Japsen. Hille rang nach Luft, röchelte und ließ sich ganz langsam, äußerst vorsichtig in das Kissen gleiten, pustete, schaffte es aber dann, ruhiger ein- und auszuatmen.

*Ist ja alles gut, ist ja weg. Gefahr gebannt*, beruhigte sie sich und schloss bestimmt die Augen. *Ruhe, ich muss Ruhe finden*, beschwor sie sich und kniff die Augen fest zu.

Leise wehte der leichte Vorhang an der Tür. Die Dunkelheit hatte nichts Furchtbares mehr an sich, hüllte sie ein, führte sie in den Traum. Sie ließ sich fallen, immer tiefer, immer entschiedener, immer bereiter ...

Rummms!

Mit einem Ruck fuhr Hille hoch, saß aufrecht in ihrem Bett, nahm nur noch ihr wild pochendes Herz bis in die Ohren wahr und ... lautes Knattern, das schon ganz nahe war.

Der Hubschrauber! Er kam zurück. Nein, er kam nicht zurück, sondern zu ihr. Das wusste Hille ganz genau. Auf sie hatte er es abgesehen. *Terroristen sind ausgebrochen. Bei mir? Sie sind ganz nahe, lauern in der Finsternis*. Alles um sie herum war verschwommen. Nichts mehr konnte ihre Linsen fassen. Schiere Angst schnürte ihr die Kehle zu.

*Terrorgefahr. Mitten in der Nacht, in Neudorf.*

...

# Auszug aus: Sina Frambach: Ich kriege dich

...

Mira schloss gerade die Tür ab, als sie in den Augenwinkeln etwas bemerkte. Ein Schatten, der um die Ecke huschte. Es war spät und nach einem langen Tag wollte Mira heim, um sich von den Menschen, die im Supermarkt einkaufen waren und hektisch Panikkäufe getätigt hatten, zu erholen. Der Feiertag fiel dieses Jahr auf einen Samstag, so dass viele der Meinung waren, es gäbe danach kein Essen mehr zu kaufen. Mira hatte noch im Lager sauber gemacht, weil heute Regale geliefert worden waren. Um am Montag nicht so viel zu tun zu haben, wollte sie das noch erledigen und war eine halbe Stunde später als sonst auf dem Heimweg. Sie war allein. Durch Krankheit gab es einen Personalengpass. Mira war die Filialleiterin des Supermarkts und stolz, dass sie es mit ihren 29 Jahren so weit gebracht hatte. Um diesen Status nicht zu verlieren, tat sie auch mehr, als sie eigentlich musste. Sie hätte zwar gerne einen anderen Job gemacht, aber da sie damals keine Ausbildung als Tierpflegerin bekommen hatte, war sie in den Einzelhandel ausgewichen. Und dort geblieben.

Bis zur Haltestelle der S-Bahn waren es zehn Minuten zu laufen. Sie hoffte, dass die Bahn keine Verspätung hatte. Dann wäre sie gegen 23:35 Uhr in der Wohnung. Ihr Rucksack zog schwer an den Schultern. Mira hatte noch ein paar Sachen in der Pause eingekauft, unter anderem Futter für ihre Katzen, die schon auf sie warteten. Mira musste lächeln, denn sie freute sich, nach Hause zu kommen. Frodo, der kleine weiße Kater, saß bestimmt schon am Fenster und beobachtete die Straße. Sam, der Getigerte, würde vorwurfsvoll von seinem Platz auf der Couch zu ihr aufsehen und sie erst richtig beachten, wenn er sich den Bauch vollgeschlagen hatte. Wenn beide satt waren, würden sie jedoch alle drei auf der Couch liegen und waren nicht voneinander zu trennen.

Mira musste bei dem Gedanken lächeln, fuhr dann jedoch auf, als sie ein Geräusch hörte. Es rumpelte, als hätte jemand einen Mülleimer umgestoßen. Kurz darauf war ein Fauchen zu hören. Mira sah in die Richtung des Geräuschs, konnte jedoch nichts sehen.

*Du kannst mir nicht davonlaufen!*

Mit eiligen Schritten kam Mira der Haltestelle immer näher. Bislang war ihr keiner entgegengekommen und auch auf der Straße waren nur wenige Autos unterwegs.

Wieder ein Geräusch, als würde etwas über den Boden schleifen. Es hörte sich an wie Papier.

Nach allen Seiten blickend, versuchte sie etwas zu erkennen. Mittlerweile war sie an dem Abschnitt angelangt, an dem es immer etwas dunkler war. Hier waren drei Straßenlaternen ausgefallen. Schon seit ein paar Wochen.

Mira lief noch etwas schneller und war in Gedanken schon an der Haltestelle der S-Bahn. Sofort setzte das Geräusch wieder ein.

Als würde jemand einen Karton hinter sich her schleifen.

*Warte! Du kannst nicht ohne mich gehen.*

Mira musste stehenbleiben. Die Fußgängerampel war rot. Weit und breit war jedoch kein Auto zu sehen. So langsam bekam sie Angst. Normalerweise machte ihr der Weg zur Bahn nichts aus. Es war noch nie etwas passiert. Aber in der Zeitung standen gerade einige Berichte über Angriffe und Überfälle in der Nacht. Nervös schaute Mira sich um. Pflichtbewusst wartete sie auf Grün. Heute kam ihr die Rotphase unnatürlich lang vor. Da, wieder das Geräusch, gepaart mit etwas Metallischem, das über den Asphalt schlittert. Mira hatte schon einen Fuß auf die Fahrbahn gesetzt, obwohl sie noch Rot hatte. Das Geräusch kam näher, genau aus dem Bereich, in dem die Lampen ausgefallen waren. Mira starrte in das Dunkel hinein, konnte aber nichts erkennen.

In dem Moment schlug die Ampel um und ein Piepen ertönte. Mira fuhr zusammen. Der Hinweiston für blinde Menschen. Angespannt ließ Mira die angehaltene Luft aus ihrem Mund. Ohne hinter sich zu blicken, ging sie über die Straße und hielt dann doch wieder an.

Sie ließ ihre Augen suchend über die andere Straßenseite gleiten, in der Hoffnung, wenigstens etwas zu erkennen, doch die Dunkelheit schluckte jedwedes Licht.

Einzig ein kleiner Punkt leuchtete hinter einem Baumstamm auf. Verschwand dann aber gleich wieder.

*Eine Maus*, fuhr es Mira durch den Kopf.

Das Piepen der Ampel verstummte und Mira konzentrierte sich wieder auf den Weg.

Kaum hatte sie sich in Bewegung gesetzt, kam wieder das Gefühl, verfolgt zu werden. Immer wieder sah sie sich um, konnte jedoch nichts erkennen. Als sie um die nächste Ecke bog, nahm sie schnell ihren Rucksack ab und holte aus dem Seitenfach das Pfefferspray heraus. Sie wartete, ob ihr nächtlicher Stalker um die Ecke biegen und sich zu erkennen geben würde. Doch Mira wartete vergebens.

*Warum wartest du? Lauf nach Hause. Ich komme!*

...

## **Auszug aus: Nina Sock: Schatten der Stille**

Die Nacht hatte sich wie ein schwerer Mantel über das kleine Dorf gelegt. Kein Lüftchen regte sich, und die Dunkelheit war so dicht, dass man kaum die Hand vor Augen sehen konnte. Lisa trat aus dem kleinen Lebensmittelgeschäft, wo sie Teilzeit arbeitete und fröstelte. Ihre Schicht war länger als geplant gegangen, und der Gedanke an den Heimweg ließ sie die kalte Nachtluft noch drückender empfinden. Sie mochte diese Jahreszeit nicht. Lisa bevorzugte die warme Jahreszeit, diese Zeit, wo es auch spät abends noch einigermaßen hell war.

„Warum hast du dein Fahrrad nicht mitgenommen?“, kritisierte sie sich selbst leise und zog die Jacke enger um sich.

Die Laternen am Dorfplatz flackerten schwach, als wollten sie ihren Dienst jeden Moment verweigern.

Der Weg zu ihrem Haus führte durch eine kurze, unbeleuchtete Allee. Lisa hasste diesen Abschnitt. Tagsüber war er unscheinbar, aber nachts schien die Dunkelheit dort lebendig zu werden. Sie atmete tief durch und machte sich auf den Weg.

„Es ist alles gut Lisa, gleich bist du zuhause und nimmst eine warme Dusche und gehst schleunigst ins Bett“, beruhigte sie sich selbst.

Plötzlich ertönte ein dumpfes Knacken hinter ihr. Lisa blieb abrupt stehen, ihr Herz schlug schneller. „Ein Ast ... nur ein Ast“, murmelte sie und ging weiter, schneller diesmal.

„Lisa?“ Eine tiefe, gedämpfte Stimme zerschnitt die Stille.

Sie drehte sich abrupt um, doch die Dunkelheit verschluckte alles hinter ihr. „Wer ist da?“, rief sie, ihre Stimme zitterte leicht.

Keine Antwort. Nur das ferne Summen einer Stromleitung.

„Blödsinn. Ich habe nichts gehört“, redete sie sich ein und zwang ihre Beine, sich zu bewegen. Doch das Gefühl von beobachtenden Augen brannte in ihrem Rücken. Die Dunkelheit hinter ihr schien dichter geworden zu sein, als würde sie sie verschlingen.

Da war es wieder – ein Knacken, diesmal näher.

Lisa blieb stehen, ihr Atem ging flach. „Ich hab ein Messer dabei!“, rief sie, obwohl sie genau wusste, dass es nicht stimmte.

„Lisa ... warum läufst du weg?“

Die Stimme klang klarer, fast vertraut.

Sie drehte sich panisch um, griff nach ihrem Handy und fummelte hektisch, um die Taschenlampe anzuschalten. Das grelle Licht zerschnitt die Dunkelheit, doch es zeigte ... nichts.

...